Sprachlehre

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1988)**

Heft 3

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

gen überflüssige Fremdwörter vorgenommen. Wohlverstanden, nicht gegen alle, nur gegen die sinnlosen oder unverständlichen Fremdwörter. Und die Anglizismen gehören hier eingeordnet.
Die Geschichte mit der Lightwurst ist noch nicht zu Ende. Nach dem Metzgereibesuch schien es mir angebracht, bei einem Kaffee mit Kirsch über Sprachgewohnheiten nachzudenken. Die Serviertochter verstand, was ich trinken wollte. Aber auf der Getränkekarte wird dieser Artikel nicht mehr geführt. Er heißt seit neuestem „Swiss Kafi".

Jürg Raißig („Sulzer-Horizonte", 1/88)

Sprachlehre

„Der Fuß, auf dem er lebte"

Es ist zwar richtig — und wir haben es schon wiederholt getan —, gegen die verbreitete „Substantivitis" im Deutschen anzukämpfen; man soll etwas ganz einfach *beweisen* und nicht *unter Beweis stellen,* ein Buch *gelangt* nicht *zur Veröffentlichung,* sondern es wird *veröffentlicht* usw. Aber es gibt in der deutschen Sprache viele Tätigkeits- und Zustandsbegriffe, die aus Redensarten bestehen, weil es an einem einfachen Zeitwort fehlt. Zum Beispiel: Rechenschaft ablegen, Kenntnis nehmen, Hand bieten, Wandel schaffen, zur Verfügung stellen usw. Dabei sind zwei Dinge streng zu beachten: Erstens dürfen diese Wendungen im Satz nicht getrennt werden, und zweitens können sie keine Beifügungen erhalten, die sich nur auf das eine der beiden Wörter beziehen.
Praktisch sehen diese Fehler dann so aus: „Er wollte nicht Hand zu dieser Untat bieten" (anstatt: „. . . zu dieser Untat Hand bieten"); „. . . worauf er Rechenschaft über seine Tätigkeit ablegte" (anstatt: „. . . über seine Tätigkeit Rechenschaft ablegte"); „. . . wurde zur Verfügung der Veranstalter gestellt" (anstatt: „den Veranstaltern zur Verfügung gestellt"); „nachdem er Kenntnis von dem Vorgefallenen genommen hatte . . ." (anstatt: „nachdem er von dem Vorgefallenen Kenntnis genommen hatte").
Schlimmer ist die zweite Fehlerart. Sätze mit einer unzulässigen Beifügung zu einem Teil der Wendung allein, meist in der Form eines gebeugten Adjektivs, lauten dann etwa so: „Hier muß ein *gründlicher* Wandel geschaffen werden" — „Er war der *unangefochtene* Herr der Lage" — „Bei dem Unfall hat er keinen *ernstlichen* Schaden genommen" — „Wir werden sein Andenken stets in *hohen* Ehren halten". Nur wenn man jedesmal anstelle des unerlaubten Eigenschaftswortes ein Adverb verwendet — *gründlich* Wandel schaffen, *unangefochten* Herr der Lage, nicht *ernstlich* Schaden genommen —, bezieht sich die Beifügung auf die ganze Redensart.
Am ungeschicktesten, ja mitunter komisch wirken solche Beifügungen in der Form von Relativsätzen, die an einen Teil der Wendung angehängt werden: „Er nahm von dem Vorgefallenen *Kenntnis,* die er sich später zunutze machte" — „Das Haus geriet in *Brand, der* jedoch bald gelöscht werden konnte" — „Er hielt seine *Ohren, zu denen* alles kam, was in der Stadt geschah, offen" — „Der *Fuß, auf dem* er lebte, war viel zu groß" — oder noch grotesker: „Die Dame, *in deren Mund er die Behauptung gelegt* hatte, protestierte heftig" und „Meier nahm sich die Sache sehr zu *Herzen, das* bereits bei der Preisverteilung höher geschlagen hatte"! Abschreckende Beispiele unfreiwilliger Komik . . .

David

Wohlgesinnt? Wohlgesonnen?

Aufregend ist sie nicht und auch nicht anstrengend. Kein Tag ohne Beute! Eine Krankenschwester sagt, kaum zu glauben, es habe sich jemand *infisziert* statt infiziert. Ein Lehrer spricht von *widerlichen* Umständen, meint aber *widrige*. Ein Student verzichtet darauf, Vollständigkeit erreichen *zu wollen*, als ob das Wollen nicht schon in *verzichten* enthalten wäre. In der Mövenpick-Gästezeitung ist die Rede von den Monaten, die in ihrem Namen ein *r beinhalten* statt schlicht und einfach *haben*. Das seien die Austernmonate!
Absicht des *Autoren?* Äußerung eines Toren! Richtig wäre: Absicht des *Autors*, mit Betonung auf der ersten Silbe. Er *hing* den Telefonhörer auf — nein, *hängte*. Die Unterscheidung von *hängen* und *hangen* gilt zwar als veraltet; sie wird vom Duden nur noch den Süddeutschen und den Schweizern zugestanden. (Max Frisch macht sie.) Aber bei den Vergangenheitsformen gilt noch immer und überall: Er *hängte* das Bild auf — das Bild *hing* schief. *Wohlgesonnen* sei jemand. Nein, *wohlgesinnt*. Er ist *gesonnen* (hat im Sinn), den Unwettergeschädigten mit eigener Hand zu helfen.
Geringes Ansehen? Schlechter Ruf? *Negativimage* schreibt einer; man würde sonst nicht merken, daß er Professor ist, meint er wohl. Statt *Fachausdruck* sagt er darum *Insider-Terminus*. Ein tüchtiger Mann sucht eine neue Stelle; er weiß, wie man etwas *managt* — das liest sich so leicht und sagt so viel, viel mehr, als wenn er bloß etwas leitet oder durchführt oder — um es ganz wörtlich zu nehmen und dem italienischen Ausgangswort *maneggiare* die gebührende Ehre zu erweisen — *in die Hand nimmt*.

Paul Stichel

Aussprache

Kritik am Hochdeutsch vieler Radio- und Fernsehsprecher

Ich pflichte Herrn Waldburger bei, wenn er in seinem ausgezeichneten Artikel in Heft 5 des „Sprachspiegels" über „Was tun Schule und Radio gegen den drohenden Verlust der Hochsprache" die Ansicht vertritt, daß der Hörer hochdeutsche Sendungen keineswegs ablehnt, wenn sie so gesprochen werden, daß man sie auch als Landessprache empfindet.
Nun nimmt aber in letzter Zeit und hauptsächlich bei neueren Sprecherinnen und Sprechern die Mode überhand, die Kollegen unseres nördlichen Nachbarlandes möglichst in jeder Nuance des Sprechens getreulich nachzuahmen. Da wird geziert und überspitzt das *r* unterdrückt. Wetter wird zu Wedä. Acht Uhr vierzig wird zu achuafürrzisch. Bundesrat Koller wird zu einem Herrn namens Ghola. Der seltene Fischotter stirbt nun gar völlig aus und vegetiert höchstens noch einsam als Fischoda.
Das, was uns da zuweilen vorgetragen wird, kann man oft nicht mehr als Landessprache empfinden. Wenn die Meinung um sich greifen sollte, nur diese Art, hochdeutsch zu sprechen, sei korrekt, wird die zunehmende Weigerung vieler Schweizer, hochdeutsch zu sprechen, verständlicher.
Im großen deutschen Sprachgebiet, dem wir vorläufig immer noch angehören, darf man doch sicherlich dem Sprecher noch anmerken, ob er aus Wien, Hamburg oder Zürich stammt.

Franz Stutz